

Predigt am 1./2.04.2006 (5. Fastensonntag Lj. B) – Hebr 5,7-9; Joh 12,20-23

Leben in Fülle

„Wer heute die Menschen für sich gewinnen will, der muß vor allem den Eindruck vermitteln, nichts von ihnen zu wollen.“ So las ich neulich zu meinem Erstaunen und machte mir so meine Gedanken über so manche Erfolglosigkeit unserer kirchlichen Verkündigung. In einem zweiten werbe-strategischen Schritt hieß es dann : *„Wer die Menschen für sich gewinnen will, muß ihnen etwas bringen.“* Man muß ihnen etwas bieten. Ganz gleich, was es ist. Ob es sich um Spaß und Unterhaltung, um Schnäppchenpreise und Billig-Angebote, um die neuesten Modetorheiten oder die verrücktesten Ideen handelt. Die Leute laufen denen nach, von denen sie sich etwas für ihr Leben erhoffen. Von einem guten Leben und Lebensqualität ist die Rede.

Das Evangelium kennt diese Sehnsucht auch, allerdings unter völlig anderen anderen Vorzeichen. Dort ist vom *„Leben in Fülle“* die Rede (Joh 10,10), und es ist klar, daß damit etwas anderes gemeint ist als nur die Steigerung des Wohlstandes und Wohllbens. Ganz abgesehen davon, daß wir hier ohnehin längst an unsere Grenzen gelangt sind. Die Zeiten sind vorbei, wo es in unserer Gesellschaft immer weiter aufwärts gegangen ist. Auf einmal ist überall von Abstrichen an unseren Ansprüche die Rede. Jetzt sollen wieder die christlichen „Werte“ her, über die man lange genug nur milde gelächelt hat. Der evangelische Bischof Wolfgang Huber wehrt sich mit Recht dagegen, den kirchlichen Auftrag darauf zu reduzieren, wenn er kürzlich sagte: *„Als Kirche sollen wir nicht eine Bundesagentur für Werte sein, sondern Bürge für das Geheimnis (Gottes), mit dem es der Glaube zu tun hat.“* Das heutige Evangelium gibt ihm darin wahrlich recht.

Kurzum: Wir werden förmlich darauf eingeschworen, daß es so wie bisher nicht weitergehen kann, soll der Sozialstaat und seine Segnungen nicht völlig in die Binsen gehen . Vom und Einsparungen und Einschränkungen wird unverblümt dort gesprochen, wo vorher jene „Vollkasko-Mentalität“ gehätschelt und getätschelt wurde, die uns gar nicht gut bekommen ist. Auch wir Christen hierzulande haben uns an die Brust zu klopfen, weil wir das alles mitgemacht, die Alternativen des Evangeliums veruntreut haben und denen auf den Leim gegangen sind, die uns den ungehemmten Konsum als Lebenssteigerung „verkaufen“ wollen. Die „Fremdwörter“ Hingabe, Opfer und Verzicht sind es, die uns Christen das „Leben in Fülle“ in Aussicht stellt

„Die Fülle des Lebens teilen“, so lautet das Motto der diesjährigen MISEREOR-Fastenaktion. Diese Losung gilt in erster Linie im Hinblick auf die ungerechte Verteilung der Güter dieser Erde, spielt aber zugleich darauf an, daß es in erster Linie um eine Glaubensfrage, um die Frage nach unserer geistigen Einstellung zur Lebensqualität geht, und zwar nicht nur unserer eigenen. Und doch müssen wir es zunächst für uns selber auf der Reihe haben, bevor wir damit die kirchliche Entwicklungshilfe begründen. Es geht um die geheime Fruchtbarkeit des Leidens und Sterbens Jesu, wenn das vierte Evangelium Jesus sagen läßt: *„Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht. Wer an seinem Leben hängt, der verliert es; wer aber sein Leben in dieser Welt gering achtet, der wird es bewahren für das ewige Leben“*

Das ist nicht kompatibel mit der Maxime unseres Zitates am Anfang. Jesus wollte die Menschen für sich, genauer: für das Reich Gottes, gewinnen – allerdings ohne den Eindruck zu vermitteln, nichts von ihnen zu wollen. Er will unseren Glauben an Gott, unsere Liebe zu den Menschen und unsere Solidarität mit den Notleidenden. Er fordert und gibt zugleich, wie uns das heutige Evangelium erkennen läßt:

In seinen allerletzten Tagen, wo es für ihn um alles oder nichts geht, zeigt Jesus seinen Jüngern das Geheimnis seines Lebens und seiner Sendung. Er tut es in

metaphorischer Rede, im Bild vom Weizenkorn, das so einfach ist, daß jedes Kind es verstehen kann. Er spricht von der geheimen Fruchtbarkeit seines Todes und daß er das „Leben in Fülle“, das ihm wie keinem anderen Menschen von Gott zu Gebote stand, mit uns teilen möchte.

Übertragen auf unser Mensch- und Christsein heißt das: Wer sein Leben nur für sich leben will, der erlebt früher oder später eine herbe Enttäuschung, soviel er sich auch gönnen mag. Es ist die Enttäuschung der Unfruchtbarkeit, die Traurigkeit des Egoisten. *„Mir geht nichts über mich!“ (Max Stirner)* Das ist ein Wort, das so richtig auftrumpft und sich selbstsicher und satt gibt. Wenn das das die Lebensqualität ist, die wir anstreben, dann gnade uns Gott!

In seiner Erzählung „Der Fall“ läßt **Albert Camus** einen so solchen Egoisten sich selber messerscharf und schonungslos beschreiben:

„Ich, ich und nochmals ich, so lautete der Kehrreim meines Lebens. So oft ich den Mund auftat, sang ich mein eigenes Lob. Sonst zählte überhaupt nichts. Zuweilen gab ich vor, mich für andere zu erwärmen. Aber im Grunde nahm ich keinerlei Anteil. Alles glitt ab an mir. Mein Tun und Lassen war von Langeweile und Zerstreuung bestimmt. Es stimmt nicht, daß ich nie geliebt habe. Aber der Gegenstand meiner Liebe war jederzeit ich. Was also tun, um ein anderer zu werden? Da müsste man sich für irgend jemand selbst vergessen, wenigstens ein einziges Mal.“

Man kann tatsächlich den Gegensatz zur Botschaft Jesu, aber auch die Sehnsucht danach, nicht präziser formulieren. Das sind im Grunde die Alternativen für unser Leben und für unser Zusammenleben auf dieser geschundenen Erde: „Mir geht nichts über mich!“ oder aber: Sein Leben, die Fülle des Lebens teilen, von ihm abgeben, von seinem äußeren Besitz – mehr aber noch von seinem inneren Reichtum, von seiner Freude und seinen Erfolgen, seiner Lebenserfahrung und Lebensqualität, aber auch von seinen Sorgen, seinen Unsicherheiten und Ängsten; kurzum: von allem, was in uns hell oder dunkel lebendig ist. Wer bereit ist, in der Nachfolge Jesu sein Leben für andere zu verbrauchen, anstatt es – sozusagen - eingepackt zu lassen; wer frei geworden ist von dem Irrtum, das Glück läge im Haben; wer die herrliche Freiheit gelernt hat, mit anderen zu teilen, - nur der findet zu jenem „Leben in Fülle“, das der Herr den Seinen versprochen hat - und das jene Christen motiviert, die sich in aller Welt selbstlos einsetzen für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung.

Jesus konnte schon damals nicht alle für sich gewinnen, und bis heute scheiden sich die Geister an seinem Lebensstil und seiner Lebensmaxime. Nahezu alles, was heute an Lebenskonzepten propagiert und in Mode ist, läuft nach anderen Grundsätzen ab. Und doch gibt es gerade unter jungen Menschen eine große Sehnsucht, ihre Selbstverwirklichung nicht auf Kosten anderer zu erreichen. Wir müssen in der Kirche den Mut haben, etwas von den Menschen zu wollen und ihnen gleichzeitig etwas zu geben. Es muß uns darum gehen, recht verstandene Selbstverwirklichung mit jener Selbstentäußerung zu versöhnen, die uns im Leben und Sterben unseres Herrn ansichtig geworden ist. Das ist unser ureigener Beitrag zu einer gerechteren Welt, und freilich ein gewagter, ein gewaltiger Lernprozess, der um Verzicht und Opfer nicht herum kommt.

In der Lesung aus dem Hebräer-Brief hörten wir, daß auch Jesus seine Einsichten nicht in den Schoß gefallen sind. Er habe *„mit Schreien und unter Tränen Gebete und Bitten vor den gebracht, der ihn aus dem Tod erretten konnte....und hat durch Leiden den Gehorsam (gegen Gottes Willen) gelernt.“* Wenn schon Jesus auf so schmerzhaft Weise lernen musste, daß, wer sein Leben gewinnen will, es verlieren und nur der das Leben gewinnen wird, wer es hingibt für andere, um wieviel mehr gilt dies für uns und für all jene, die wir für seine Nachfolge gewinnen wollen? Wer sich die Tränen der Reue und die Trauer über seine Sünden versagt, versagt auch in diesem Lernprozess, der

uns zu wahren Jünger des Gekreuzigten machen will. Wir dürfen uns ruhig eingestehen, daß uns Jesu Worte im Johannes-Evangelium noch zu groß und unerreichbar sind. Wir dürfen uns nur nicht der Anziehungskraft widersetzen, mit der uns Jesus vom Kreuz aus, wie ein Magnet, hinüberziehen, hinein nehmen will in sein neues Leben: *„Wenn ich über die Erde erhöht sein werde, werde ich alle an mich ziehen.“*

Wenn wir so die Feier der vor uns liegenden Kar- und Ostertage verstehen und miterleben, werden wir erkennen, daß unsere Welt, mehr als sie weiß, von Hingabe und Liebe, von Leiden und Lassen, ja vom Opfer und vom Verzicht derer lebt, die bis heute in seine Fußstapfen getreten sind.

J. Mohr, St. Raphael HD